



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

**König Ludwig II. von Bayern**

**Tschudi, Clara**

**Leipzig, circa 1910**

12. Eine Reise nach der Schweiz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

## 12.

**Eine Reise nach der Schweiz.**

Um es zu vermeiden, irgendwelches Aufsehen zu erregen, hatte Ludwig bestimmt, daß sein Extrazug ihn am Abend des 27. Juni um zehn Uhr auf der Station Mühlthal bei Starnberg aufnehmen sollte. Er selbst wollte als Marquis de Saverny reisen, und Joseph Rainz sollte ihn als sein Freund Didier begleiten.

Dem Befehle zufolge, den er erhalten hatte, fand sich Rainz denn auch zu der festgesetzten Zeit auf dem kleinen Bahnhofe ein. Tiefe Stille lag über der ganzen Gegend, als der Hofzug ohne Signal und Glockenzeichen langsam auf Station Mühlthal einfuhr. Gleich darauf kam auch das leuchtende Gespann des Königs angejagt, Ludwig sprang leicht aus seiner Equipage und stieg sofort in den Salonwagen, der außer einem Schlafgemache einen Empfangssalon enthielt, in dem sich Lehnstühle, Sofas und ein gedeckter Tisch befanden. Ebenso still, wie er gekommen war, fuhr der Zug aus der Station wieder ab, hinein in das Dunkel der Nacht.

Einer der Verwalter des Königs, ein geborener Schweizer, war vorausgereist, um im „Grand Hotel Avenstein“ in Brunnen eine Reihe Zimmer zu mieten; aber leider wurde Ludwigs Ankunft in der Schweiz bekannt, und die Menschen strömten von allen Seiten herbei, um einen Blick des „Romantikers auf dem Throne“ zu erhaschen.



Als sich der König auf dem Dampfschiffe „Stalia“ Brunnen näherte, war das Seeufer von Neugierigen dicht besetzt, und Ludwig war nicht imstande, sein Mißfallen zu unterdrücken, als er auch noch sah, daß alle Häuser längs des Sees zu seiner Ehre mit Flaggen geschmückt waren. „Hier wimmelt es ja von Menschen,“ sagte er, „und ich will doch unerkannt und für mich allein leben!“ — An der Landungsbrücke hielt der mit vier Pferden bespannte Wagen des Hotels Avenstein, und nun bemerkte man auch, daß die schweizerische Polizei zum Empfange Sr. Majestät Aufstellung genommen hatte. Das aber war zuviel für den menschen scheuen Monarchen; entrüstet rief er aus: „Ich will hier durchaus nicht an Land gehen! Ich will mich nicht zu einem Ovationsopfer machen!“

Er ließ das Dampfschiff nach Flüelen weiterfahren und erkundigte sich auf dem Rückwege, ob es nicht einen anderen Ort als Brunnen gäbe, wo man ihn ans Land setzen könnte. Der Kapitän bezeichnete ihm einen kleinen Platz in der Nähe und steuerte das Schiff dorthin; aber kaum hatte man dies in Brunnen bemerkt, als auch die ganze Menschenmasse schon hinterherstürzte. Die Landungsbrücke war dicht besetzt von Scharen, die ihm entgegenjubelten. Man schwenkte die Taschentücher, und Hurrarufe erfüllten die Luft, als seine majestätische Gestalt durch die Reihen schritt.

Freundlich und liebenswürdig beantwortete er die Grüße des Volkes. Als er im Wagen saß, äußerte er: „Ich muß doch gestehen, daß ich mich über diesen warmen Willkommen gefreut habe, der mir so recht die herzliche Gesinnung des braven Volkes zeigt. Diese Schweizer sind gute Menschen!“

Er war tief ergriffen von der herrlichen Natur, und sein Angesicht strahlte; aber kaum bemerkte er die vielen



Fremden, die sich fortwährend um ihn drängten, als er auch schon wieder mißmutig zu werden begann und sein Domizil zu wechseln wünschte.

Wenige Tage später mietete er die nahegelegene Villa „Gutenberg“, von wo aus er viele Ausflüge in die Umgegend unternahm. Die Kantonalregierung stellte ihm ein Dampfschiff zur Verfügung, das er sehr oft benutzte; in den schönen, mond hellen Nächten deklamierte Rainz vor ihm, und vom Ufer des Vierwaldstätter Sees hörte er die frohen schweizerischen Volkslieder erklingen.

Sein freundliches Wesen gewann ihm viel Sympathie in der ganzen Gegend. So meldeten sich eines Sonntags sieben junge hübsche Schweizermädchen in seiner Villa, die ihn um Geld zur Reise nach Amerika bitten wollten. Da er abwesend war, verlangte eine von ihnen Feder und Tinte, worauf sie auf eine originelle und muntere Weise ihrem und ihrer Freundinnen Wunsche Ausdruck gab. Der Brief wurde dem Könige vorgelegt, der sich köstlich darüber amüsierte, jedoch zur Antwort gab, daß er das Schweizervolk viel zu sehr liebe und ehre, als daß er dazu beitragen wolle, daß sieben seiner schönsten Töchter das Land verließen.

Es wird erzählt, daß man in der Schweiz verschiedentlich geäußert haben soll: „Wenn wir uns einen König wählen sollten, könnte die Wahl auf keinen anderen fallen als auf Ludwig den Zweiten von Bayern.“

Ganz regelmäßig besuchte er das schöne Rütli, da er eine große Vorliebe für diesen Ort besaß, wo die alten Schweizer den Eid der Treue leisteten. Rainz pflegte ihn zu begleiten, und sie hielten sich oft stundenlang zusammen auf dem Aussichtsplatze auf. Der junge Schauspieler deklamierte dann den Rütli sang:



„Sei, Rütli, mir freundlich begrüßet,  
Du stilles Gelände am See,  
Wo spielend die Welle zerfließet,  
Genährt vom ewigen Schnee!

Gepriesen sei, friedliche Stätte,  
Gepriesen sei, heiliges Land,  
Wo sprengten des Sklaventums Kette  
Die Väter mit kräftiger Hand.

Da standen die Väter zusammen  
Für Freiheit und heimisches Gut  
Und schwuren beim heiligsten Namen,  
Zu stürzen die Zwingherrenbrut!“ —

Fast jeden Abend gingen sie nach einem nahegelegenen Wirtshause, um dort eine Mahlzeit einzunehmen; und der König zeigte sich dabei außerordentlich anspruchslos, indem er weder ein Tischtuch noch eine Serviette verlangte. Lebhaft pflegte er sich stets mit dem Wirte zu unterhalten, der ihm alles mögliche über das schweizerische Volksleben erzählen mußte. —

Das Verhältnis zu Rainz wurde gegen Ende des Aufenthaltes in der Schweiz von Ludwigs Seite etwas kühler. Eines Abends auf dem Rütli bat er ihn, ihm einen Teil aus Schillers „Wilhelm Tell“ zu deklamieren; der Schauspieler versprach es, verschob es aber auf später; und als Ludwig um zwei Uhr nachts seine Bitte wiederholte, antwortete Rainz, daß er jetzt zu müde sei. Der König betrachtete ihn erstaunt und schwieg einen Augenblick; endlich aber sagte er: „Nun ja, Sie sind müde. Ruhen Sie sich aus!“ — damit wandte er sich ab und ging. Die Abreise wurde befohlen.

Hesselschwerdt und der Wirt folgten ihm nach dem Schiffe; und als sie an Bord traten, sagte der Wirt: „Herr Marquis, Herr Didier ist noch nicht gekommen!“ — „Laßt ihn sich ausruhen,“ antwortete Ludwig, „wir ziehen weiter!“



Rainz ließ sich nun in aller Eile nach Brunnen übersetzen; als er aber dort ankam, war der König bereits abgereist, so daß er ihm nach Luzern folgen mußte, wo er Hefenschwerdt flehentlich bat, ihn zu melden. Dieser kehrte zurück und teilte ihm mit, daß Se. Majestät ihn im Garten empfangen wolle, wenn er denn die versäumte Nachtruhe nicht einzuholen wünschte.

Kurz darauf fand sich Ludwig ein; als Rainz einige Entschuldigungen vorbrachte, schnitt ihm der König die Worte ab, indem er versicherte, daß es ihn freue, ihn wiederzusehen, und daß er sich darüber ärgere, daß er sich verstimmt gezeigt habe.

Wenn Ludwig auch noch vertraulich mit Rainz verkehrte, so ertrug sein hochgesteigertes Selbstgefühl doch nicht, daß sich die Grenzlinie zwischen ihm und seinem jungen Freunde hier und da verwischte. Nach der Rückkehr aus der Schweiz lud er ihn nicht mehr ein, und er sah ihn auch niemals wieder auf der Bühne, obwohl er noch eine kurze Zeit fortfuhr, Briefe mit ihm zu wechseln.

Sein letzter Brief, in dem er dem Künstler für die guten Wünsche dankt, die ihm dieser übersandt hatte, schließt mit den Worten:

„Hoffentlich gedenkt Didier zuweilen freundlich seines Saverny! Seien Sie herzlich begrüßt und gesegnet von allen Geistern des Guten! Dies wünscht von ganzem Herzen Ihr freundschaftlich gesinnter

Ludwig.

Schweizerhaus bei Hohenschwangau,  
am 31. Juli 1881 nachts.“

Kurze Zeit darauf erhielt Rainz plötzlich seinen Abschied vom Hoftheater in München.